


# NZZ am Sonntag Magazin



**Let's dance!**

Die Schweiz ist keine Tanznation.  
Oder doch? *Seite 6*

So flaumleicht, so  
leidenschaftlich:  
Schweizer Meister-  
schaft im Tanzen –  
vor leeren Rängen.

*Text:* MARGRIT SPRECHER *Bild:* SIMON HABEGGER

# DER FLÜCH DES SCHÖNEN SCHEINS

Kaum jemand in der Schweiz weiss,  
was Tanzsport ist. Eine Nachhilfe.



# S

SCHULD IST, GANZ KLAR, DIESER LOOK. Die Herren federn in Torero- und Liftboy-Livrees über das Parkett. Bei den Damen fliegen Fransen und Federn, blitzen Pailletten und Flitter, und was an Stoff noch vorhanden ist, glänzt giftgrün und neonrot. Starr bis zum letzten Takt bleiben nur Lächeln und Frisur, Letztere häufig von falschen Flechten gekrönt.

Und diese Show soll Sport sein? Dann geht auch das Dschungelcamp als olympische Disziplin durch.

Tanzturniere werden von der Presse denn auch durchwegs totgeschwiegen. Keine Zeitung erwähnt die Sieger der Schweizer Meisterschaften; kein Boulevardblatt erkundigt sich bei den Spitzenpaaren nach Liebesfreud und Liebesleid. Selbst die künstliche Intelligenz sondert im Internet nur Banalitäten ab. Sie rät den Wettkämpfern, an Turniere Wasser, Sicherheitsnadeln und Schmerzmittel mitzunehmen, und empfiehlt eine «gesunde Bräune» zwecks Modellierung der Muskeln. Der Schmuck soll auch aus 5 Metern Distanz noch blitzen, und Brillen sind absolut tabu. Lieber blind über das Parkett stolpern.

«Es gibt kaum Literatur über den Tanzsport,» bestätigt Martin Zinser, Kommunikationsverantwortlicher im Schweizer Tanzsportverband. «Ausser in Fachzeitschriften natürlich.» Erfreuliches ist ohnehin selten zu berichten. Corona hat die Szene praktisch halbiert, und wer in der Schweiz ein Turnier organisiert, riskiert, auf einem Schuldenberg sitzenzubleiben. An internationalen Wettkämpfen fliegen die Schweizer meist schon im ersten Durchgang raus, Plätze wie 153 oder 214 sind keine Seltenheit. Um ihr fehlendes Showtemperament wettzumachen, legen sich viele einen ausländischen Partner zu. Früher waren dies häufig Deutsche. Die Herren trugen den Frack souveräner, die Damen legten den Rumba rassiger hin. Als derart international aufgepeppte Paare immer öfter die grossen Preise abräumten, griff der Schweizer Tanzsportverband durch. Eine Zeitlang durften nur noch Teilnehmer mit rotem Pass an Schweizer Meisterschaften mitmachen.

Heute heissen die ausländischen Retter Vladyslav und Sviatoslav, Anastasia und Zlata und kommen neuerdings auch aus der Ukraine. Doch selbst die geballte slawische Präsenz kann dem ländlichen Charakter der Schweizer Tanzsportszene nichts anhaben. Die Turniere finden in Dörfern wie Felben-Wellhausen, Pfäffikon und Kirchberg statt. Die Spitzenpaare wohnen in Däniken, Wallisellen und Hausen am Albis. Oder, wie Flavia Landolfi, im aargauischen Oberentfelden. Schaut sie aus dem Fenster, fällt ihr Blick auf Lagerhäuser, Laderampen und Silotürme, und schwere Maschinen donnern über die Strassen. Ebenso tanzfern ist ihr Beruf. Damit man ihr die Buchhalterin auch abnimmt, formt sie mit beiden Händen Scheuklappen: «Zahlen, Zahlen, Zahlen.» Arbeitgeber ist ihr Vater. Giuseppe Landolfi war mit siebzehn Jahren als Muratore aus Neapel in die Schweiz gekommen. Heute besitzt er ein Firmenkonglomerat, das vom Baugeschäft bis zum Immobilienhandel reicht.

Niemand sieht dem Hauptsitz an der Industriestrasse 12a an, was hier täglich um 17 Uhr 30 geschieht. Eine Bilanzspezialistin mit wachsamen Augen und kontrollierten Gesten verlässt ihr

Büro im dritten Stock. Im Souterrain wird aus ihr ein feuriges Weib, das vor lauter Temperament eckig über das Parkett stakst.

Der Boden glänzt frisch gebohnt, der Spiegel füllt eine ganze Wand, in die Ecken des Tanzsaales wurden weiss abgesteppte Boudoir-Sofas gerückt. Flavia Landolfi und David Büchel sind nicht nur auf dem Parkett ein Paar, sie sind es auch im Leben. David kommt aus Rorschach, tanzte schon als Zweitklässler, machte eine kaufmännische Lehre und arbeitet heute in der Suchtprävention. Zu ihrer doppelten Schweizer Meisterschaft kommen so viele vordere Plätze, dass sie als das erfolgreichste Schweizer Tanzpaar der letzten zehn Jahre gelten.

Freizeit? Die beiden schauen sich an, als hätten sie das Wort noch nie gehört. Klar wäre es jetzt, bei 35 Grad im Schatten, in der Badi schön. Stattdessen starten sie ihren Feierabend mit einem Krafttraining, das sie geradeso gut zu Spitzenleistungen im 100-Meter-Sprint oder Marathon befähigte. Musik gibt's erst zum Schluss. Flavia wirft sich in Davids Arme, und schon wehen die Klänge das Paar wie Blätter im Wind quer durch den Saal.

Es ist neun Uhr abends, als David die Bänder seiner lackglänzenden Schuhe lockert. «Und jetzt», sagt er, «können wir uns überlegen, was wir zum Nachtessen kochen.» Flavia lüftet ihr klatschnasses T-Shirt. Inzwischen ist ihr doch noch etwas zu Freizeit eingefallen. Hin und wieder leisten sie sich in Mailand ein Gelato. In Mailand? Ja, am Wochenende trainieren sie jeweils bei ihrem italienischen Coach.

Kennengelernt haben sich Flavia und David vor zwölf Jahren an einem Tryout. Tanzsport-Athleten reisen, wie seltene Zootiere, zwecks Paarung oft Hunderte von Kilometern zu einem Kuppeltreff. Die erforderlichen Matches schlagen jedes herkömmliche Computer-Kuppelprogramm. Nicht nur Alter, Sympathie und Ehrgeiz müssen übereinstimmen, auch die Armlänge und der Sitz der Hüfte.

Auch bei Maja Kucharczyk aus Warschau und Davide Corrodi aus Hausen am Albis hatte es beim Tryout auf Anhieb geklickt. Beide waren siebzehn, beide wollten ganz nach oben. Maja, bereits mit neun Jahren im polnischen National-Tanzkader, hatte in ihrer Heimat niemanden gefunden, der auf ihrem Niveau tanzte. Davides bisherige Tanzpartnerin mochte nicht mehr jede freie Minute ihrer Jugend in stickigen Turnhallen verbringen.

Jetzt sitzen Maja und Davide in den betongrauen Sporthalle-Katakomben der Universität St. Gallen und tupfen ihr Gesicht mit einem Frotteetuch ab. Hinter ihnen liegen sechs Stunden Training. Davide nutzt jede Gelegenheit, um nach Majas Hand zu fassen; Maja wiederholt das Datum ihrer Begegnung in so feierlichem Ton, als handle es sich um einen Nationalfeiertag: «24. Juni 2017.»

Doch das romantische Tableau täuscht. Die filigrane Maja schiebt ohne sichtbare Anstrengung den zentnerschweren Spiegel in die Requisitenkammer. Davide doziert wie ein knallharter Manager von Karriere und Zielen. Mit zwölf hatte er als erster Tanzsportstudent die Aufnahme ins Zürcher Sportgymnasium Rämibühl durchgesetzt. Mit zwanzig war er der erste Tänzer in der Sport-Rekrutenschule Magglingen gewesen. Jetzt macht er Jahres-, Monats- und Wochenpläne. «Pläne sind das Wichtigste überhaupt. Sie funktionieren wie ein Vertrag mit sich selbst», sagt Davide. «So muss man später nichts mehr überlegen. Und auch die Stimmen hier sind weg.» Mit einer Hand verscheucht er die unsichtbaren Fliegen vor seinen Augen. Immer wieder versuchen sie einen zu überreden: Heute bist du nicht so gut drauf, mach doch jetzt Schluss...



*Der tägliche Drill. Die Schweizer Meister Maja Kucharczyk und Davide Corrodi.*



*Hauptsache Pailletten und Flitter – und vor allem viel nackte Haut. Der Tanzdress ist eine Kampfmontur.*



*Ein Paar auf dem Parkett – und im Leben: David Büchel und Flavia Landolfi.*



*Wer beim zweiten Samba-Schritt den linken Fuss mit der Ferse statt den Zehen aufsetzt, ist schon geliefert.*



*In Russland finden Tanzwettkämpfe in vollen Fussballstadien statt. In der Schweiz im leeren Üdikerhuus in Uitikon Dorf.*

Ihr Tag beginnt in einer St. Galler Einzimmerwohnung um 5 Uhr 30. Um 7 Uhr betreten sie die Sporthalle der HSG. An zwei Tagen trainieren sie Kraft und Ausdauer. An vier Tagen feilen sie an der Choreografie. «Der Arm noch schöner, die Drehung noch perfekter», sagt Davide. Um 10 Uhr sitzen sie in der Vorlesung. Beide studieren an der HSG Wirtschaft, beide bringen es auf einen Notendurchschnitt von 5,2. Von 15 bis 17 Uhr sind sie wieder in der Sporthalle. Zu Hause folgen Studium und letzte Dehn- und Beugeübungen. «Ganz wichtig», betont Maja. Bettruhe ist um 21 Uhr 30. Der tägliche Drill wird nur von den monatlichen Reisen zu ihren Trainern in Bologna, Mailand, Lyon und Freiburg durchbrochen. «Oder von Turnieren», ergänzt Davide. «2022 waren wir in zwanzig Ländern.»

Nie stieben die Funken heller, als wenn ein frisch verliebtes Paar Rumba tanzt, den in Bewegung umgesetzten Flirt. Maja und Davide gewannen auf Anhieb zehn Schweizer Meistertitel. Doch Liebe ist im Tanzsport nicht unbedingt erwünscht. Gespielte Liebe ist besser. Das glaubt man vor allem in Moskau, der Stadt mit den weltbesten Paaren und fünfzig Tanzklubs. Zu grosse Vertrautheit macht träge, und der gegenseitige Respekt schwindet. Bei Zwist ist die Gefahr gross, dass das Paar nicht nur zu Hause, sondern auch auf dem Parkett auf Nerven und Gefühlen des andern herumtrampelt. Dazu kommt die Dauerpräsenz. Menschen, die 24 Stunden am Tag nicht nur zusammen, sondern auch intensiv miteinander beschäftigt sind, rasten rascher aus.

Ernst, als handle es sich um eine ferne Katastrophe, hören sich Davide und Maja solche Einwände an. Ihnen kann das nicht passieren. «Was gibt es Schöneres, als Glück und Niederlage zu teilen

und zusammen zu wachsen», sagt Davide. Inzwischen teilen sie fast ausschliesslich Siege. Höhepunkt: 2023 hat das Paar seine Leader-Stellung in der Weltrangliste des Zehntanzes bestätigt, der Kombination aus fünf Standard- und fünf Latintänzen. «Italien, Frankreich, Deutschland, Amerika – alle überholt», fasst Davide zusammen.

Tatsächlich ist ihr Erfolg im Tanz-Entwicklungsland Schweiz so sensationell, wie es ein Sieg Brasiliens beim Riesenslalom in Adelboden wäre. Er beflügelte selbst den bislang eher trägen Schweizer Tanzsportverband. Die Spitze wurde neu mit dem ehemaligen Seniortänzer Walter Vogt besetzt, versprochen wird den 800 Mitgliedern jetzt auch Unterstützung bei der Turnierfinanzierung und der Sponsorsuche. Denn Tanzen ist ein teures Hobby. Der massgeschneiderte Frack und das Ballkostüm kosten leicht einmal 2000 Franken, die Trainingsstunden zwischen 100 und 150 Franken. Preisgelder gibt's keine. Im Gegenteil. Um auftreten zu dürfen, müssen die Paare 30 Franken bezahlen.

Kein einziges Schweizer Medium erwähnte Davides und Majas internationalen Erfolg. Für die Sportjournalisten bleibt Tanzen ein Schwelgen im eigenen Ich, performt von eingleisigen Narzissten ohne intellektuellen Überbau, und dies alles zu Feel-good-Musik. Ihr Misstrauen trifft nicht nur den Tanzsport. Ignoriert wird jede Art von Tanz. Dabei ist Tanzen laut dem Bundesamt für Sport auf dem besten Weg zum Breitensport. 12 Prozent der befragten Schweizer und Schweizerinnen geben als Hobby Tanzen an. Damit liegt es auf Rang 9 aller sportlichen Freizeitaktivitäten und hat in Sachen Beliebtheit Fussball, Mountainbike und Langlauf überholt. Tendenz: steigend. Ausprobiert wird

alles, was der Markt hergibt: von Jazztanz über Lindy-Hop bis Zumba. Und, zur Überraschung vieler: immer häufiger Paartanz.

Lange schienen Walzer, Foxtrott und Cha-Cha-Cha nur noch an Offiziersbällen und Hochzeiten zu überleben. Heute boomen sie selbst dort, wo man es am wenigsten vermutet: in den Studententanzkursen von Universitäten wie Bern und der ETH Zürich. Und dies, obwohl diese Zelebrierung herkömmlicher Geschlechterrollen schier alle gegen sich hat. Ganz besonders natürlich Woke und Feministinnen. In den Standardtänzen plustern sich die Männer auf wie einst, spreizen ihr Gefieder, verführen und besiegen. Die Frauen müssen vor allem dekorativ sein, folgen den Männern schattengleich und neigen in Dauerdemut den Kopf. Und dies alles auf Highheels, obwohl selbst Barbie inzwischen Birkenstöcke trägt. Und wenn der Mann einmal nicht so führungsstark ist? «Dann hat's die Frau schwer», sagt Martin Zinser. Und wenn die Frau einmal einen schlechten Tag hat? «Dann kann das der Mann mit seiner Dominanz überdecken.»

Margrit Bischof, dreissig Jahre Dozentin für Tanzkultur an der Uni Bern und heute im Vorstand des Deutschen Dachverbands Tanz, bestätigt: «Alle wollen wieder ganz genau wissen, wie man es macht.» Statt «anything goes» wie in der Disco muss die Dame Daumen und Mittelfinger präzise zwischen Deltamuskel und Trizeps des Herrn platzieren. Und wer beim zweiten Samba-Schritt den linken Fuss mit der Ferse statt den Zehen aufsetzt, ist schon geliefert.

Die Regeln sind jahrzehnte-, ja jahrhundertalt. Der Samba entstand vor 50, der Tango vor 120 Jahren, und den Walzer gab's schon im 14. Jahrhundert. Seither hat sich wenig an ihnen verändert, kaum je hat eine schöpferische Phantasie neue Schritte erfunden. Selbst die Reihenfolge der in den Turnieren getanzten Stücke bleibt sich weltweit gleich. Die Kategorie Standard beginnt mit Langsamem Walzer und Tango und führt über Wiener Walzer und Slowfox zum Quickstep. Bei den Latintänzen sind es Cha-Cha-Cha, Samba, Rumba, Paso Doble und Jive.

Davide Corrodi, den es sichtlich stört, einem in Konventionen erstarrten Lager zugeordnet zu werden, springt auf. «Falsch! Der Walzer hat sich verändert.» Er stellt sich steif vor Maja und fasst sie an der Hand. So war die Haltung früher. Dann heben sich ihre Ellbogen um 20 Zentimeter, und Majas Kopf beugt sich schwanen gleich nach hinten. «So ist sie heute.»

Die neue Haltung ist nicht nur eleganter. Sie braucht auch mehr Kraft. «Früher ist man einfach gelaufen», sagt Davide. «Heute ist alles voluminöser und sportlicher.» So sportlich, dass Herzfrequenzmesser beim Training gang und gäbe sind. Scheinbar grundlos unterbrechen Davide und Maja immer wieder den Cha-Cha-Cha, schlenkern ihre Arme und streunen ziellos durch die Sporthalle. Das unter dem T-Shirt festgezurrt Gerät hat gewarnt: 195. Nach zwei, drei Minuten ist die rote Kurve auf dem Handy wieder auf 152, und unverzüglich gehen die beiden von neuem aufeinander zu.

Margrit Bischof sieht in diesem «immer höher, schneller, weiter» ein Zeichen der Zeit. Umso mehr freut sie sich über die Folgen der neuen Gender-Durchlässigkeit. «Die Männer sind lockerer, kreativer und mutiger geworden. Es gibt heute in der Schweiz exzellente Tänzer, gerade auch im Paartanz.» Kaum Auswirkungen zeigt das neue Körper-Selbstbewusstsein dagegen bei den Frauen. Noch immer sorgen sich viele zuerst: «Sieht das denn auch schön aus?»

Wie schön das tatsächlich aussieht, ist eine Frage des Könnens. Wenn Maja eine Pobacke zucken lässt oder Wellen über

ihren ganzen Körper schickt, dann wirkt das «carefully careless». Eine frisch-fröhliche Angelegenheit: Schaut mal her, was mein Körper alles kann...

Doch Tatsache bleibt: Tanzsportpaare haben immer weniger zu lachen. Die Knöchel und Knie der Damen müssen immer akrobatischeren Schwüngen standhalten, die jähen Bewegungen fahren in die Wirbelsäule. Und der Dress ist zur reinen Kampfmontur geworden. Wie blinkende Lichterketten im Schaufenster sollen Geflatter und Geglitzer, laute Farben und nackte Schenkel die Blicke des Wertungsrichters festhalten. Denn tanzen sechs Paare auf dem Parkett, bleiben ihm in einer 90 Sekunden dauernden Runde nur 15 Sekunden, um Technik, Musikalität und Harmonie eines Paares zu bewerten. Dem Buhlen um richterliche Aufmerksamkeit sind freilich Grenzen gesetzt. Ein sichtbarer Slip führt ebenso zum Ausschluss wie zu hohe Absätze.

Ganz für sich hat ein Paar das Richterergremium nur bei seiner Vorstellung. Standardtänzerinnen nutzen die Gelegenheit, um in akrobatisch tiefe Hofknickse zu versinken. Latintänzerinnen vibrieren vor lauter gebremster Lust am Loslegen wie Flugzeuge vor dem Start, ein Vorgeschmack auf die Raserei auf dem Parkett.

Manchmal freilich hilft weder das eine noch das andere. «Tanzsport ist nicht in Millimetern und Zehntelsekunden messbar. Da bleibt viel Raum für die Interpretation», sagt Martin Zinser. Und dieser Raum ist in dieser Sportart besonders gross. Praktisch alle Wertungsrichter arbeiten auch als Trainer, und etliche favorisieren an Turnieren ungeniert ihre Schüler. Andere sind Teil einer Allianz. Insider vermuten besonders zwischen Italien, Spanien und Portugal Absprachen. «Als Veranstalter und Verband versuchen wir zwar zu verhindern, was zu verhindern ist», sagt Martin Zinser. «Aber man kann nicht jede Tiefgarage und jede Toilette kontrollieren.» Nach 25 Jahren Sportjournalismus beim SRF kennt er sich auch in den Schattenseiten des Leistungssports aus.

In China, Japan und Russland tanzten Davide und Maja bei internationalen Turnieren vor ausverkauften Fussballstadien, und noch immer standen die Menschen vor dem Eingang an. Der Tanzevent vom 9. September 2023 in Uitikon Dorf gleicht einem Dorffest. Im Vestibül des Üdikerhuus steht wie bei einem Wohltätigkeitsbazar ein ganzer Tisch Selbstgebackenes zum Verkauf. Daneben kann man knappe Teile aus im Leopardlook getupftem Plüsch kaufen. Weil es um die Schweizer Meisterschaft Standard geht, hat man den Säulen im Saal Schweizer Fahnen wie Schürzen umgebunden.

Die Tänzerinnen, die mit Taschen und Rollis anrücken, könnten geradeso gut Hausfrauen beim Samstagseinkauf sein. Doch kaum haben sie die Stylistin im ersten Stock passiert, erkennt man sie nicht wieder. Ihr Haar ist zum straffen Knoten gezüchtigt, Lider und Wimpern sind schwer mit schwarzer Schminke beladen und die knallroten Lippen in starrem Bogen hochgezogen. Das gewaltsame Make-up macht aus allen gleichermassen verruchte Vamps, die sich kaum mehr voneinander unterscheiden lassen.

Da sich in der Hauptkategorie nur sieben Paare um den Schweizer-Meister-Titel bewerben, wird das Programm mit Turnieren für Kinder, Junioren und mehreren Kategorien Senioren aufgefüllt. Die Verwirrung steigert ein zwischengeschalteter regionaler Latin-Cup. Als Folge wirbeln von mittags um zwölf bis abends um zehn Uhr Menschen jeglicher Grösse, jeglichen Umfangs und jeglichen Könnens über das Parkett. Die Jüngsten sind sechs und stecken in hautengen Anzügen mit Krawättchen. Fieberhaft aufgekratzt recken sie bei Samba und Paso Doble den Po, schwenken das Becken und machen das passende Gesicht dazu. Nach



dem letzten Ton steuert ein Mädchen sofort wieder seine Mutter an und presst den Teddybär an sich. Die Mutter hat mit unbewegtem Gesicht zugeschaut und trägt wie die Hälfte aller anwesenden Mütter einen slawischen Namen. Schweizerinnen sind weniger bereit, ihr Kind viermal pro Woche zum Training zu fahren. «Da fehlt der Biss», sagt Sabine.

Sabine hat sich nachmittags bei den Senioren IV eine Bronzemedaille ertanzt. Sie ist achtzig, gertenschlank und einen Kopf grösser als ihr Mann Djelloul. Ihr Anblick scheint die Wertungsrichter stets von neuem zu irritieren. «Man hat uns geraten, einfach mehr als die andern zu trainieren», sagt Sabine. Es ist ihr nicht anzusehen, was sie von diesem Rat hält.

Sabine und Djelloul aus Basel besuchen seit vierzig Jahren Tanzturniere. «Früher», sagt Djelloul, «war mehr Spannung.» Es gab mehr Paare und damit mehr Ausscheidungsrunden. «Heute ist man auf Anhieb im Halbfinal.» Früher fanden die Meisterschaften in Städten wie Zürich und repräsentativen Sälen statt, im Anschluss ein rauschender Ball. Heute gleichen die Schweizer Meisterschaften einem Familientreffen. Alle im Saal kennen alle, und ganz offensichtlich fühlen sich auch alle wie zu Hause. Sie sehen aus, als hätte man sie vorm Fernseher aufgescheucht, und futtern ungeniert von Papptellern, während sich auf der Bühne die Fracks in ruhiger Beherrschtheit drehen.

Um 19 Uhr 30 wird das Parkett respektvoll neu gewischt. Am Mikrofon sagt der Speaker Martin Zinser: «Jetzt wird's spannend.» Und schon fluten die Elitekader-Paare die Bühne. Sie fliegen auf der Musik davon, kaum je scheinen ihre Füsse den Boden zu berühren. Mal wiegen sie sich in innigen Schwüngen,

mal schiessen sie in grossen Sprüngen quer über die ganze Fläche, ganz gutgelaunter Spass. Das kalkulierte Strahlen ist dem inneren Glühen reiner Bewegungsfreude gewichen. Hier ist das wahre Leben, so flaumleicht und so leidenschaftlich. Die grossen Gefühle reissen das Publikum von den Stühlen, Fähnchen werden geschwenkt, Hände klatschen so schwer, dass es weh tun muss, raue Rufe in unbekanntenen Sprachen feuern an wie auf dem Fussballfeld. «Das ist Weltklasse», murmelt Sabine. «Das ist Schönheit», sagt ihr Mann.

Beim letzten Takt verharren die Paare in erstarrter Pose. Noch hebt und senkt sich ihre Brust sichtbar. Doch der Aufruhr der Gefühle – schlagartig erloschen. Flavia Landolfi und David Büchel landen, wie so häufig, auf dem vierten Platz. Ein neues Paar aus der Ukraine hat sie vom Podest verdrängt. Davide und Maja besiegen ihre ewigen Rivalen Volodymyr Kasilov und Yulia Dreier und werden einmal mehr Schweizer Meister. Beim gegenseitigen Gratulieren knipsen alle routiniert ihr Lächeln an und wieder aus.

Schweigsam packen die Paare ihre Koffer. Ihr Name wird morgen in keiner Zeitung zu lesen sein, und niemand wird ihnen gratulieren. Trotzdem – jetzt noch ein wenig feiern? Die Haltung wird unschlüssig, die Augen wandern in die Ferne. Also – wohl eher nicht. «Niemals stehenbleiben», sagt Davide. Auch nach einem Sieg nicht. Anfang November findet in Portugal die WM im Zehntanz statt. ■

---

MARGRIT SPRECHER ist die Grande Dame des Schweizer Reportagejournalismus. Zuletzt erschienen ist der Sammelband «Irrland» (Dörlemann-Verlag).

ANZEIGE



LEONARDO DICAPRIO ROBERT DE NIRO LILY GLADSTONE

Ein MARTIN SCORSESE FILM

# KILLERS OF THE FLOWER MOON

DREHBUCH ERIC ROTH UND MARTIN SCORSESE REGIE MARTIN SCORSESE

AB 19. OKTOBER IM KINO